

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 3 (1899)
Heft: 23

Artikel: Die wilde Rebe färbt sich rot...
Autor: Kaiser, Isabelle
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575776>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

aufgegangen," da hatte er auch schon einen Rippenstoß, daß er gleich drei Sonnen sah, obgleich nicht eine einzige schien, weil der Himmel bewölkt war.

Er wollte sich noch ausreden, aber das trug ihm einen neuerlichen Stoß ein und das Versprechen, daß er morgen beim Rapport schon das Uebrige erfahren werde.

Ja, ja, solch ein Rapport mit vierundzwanzig Stunden „Verschärften“ ist nicht übel. Und auf jener harten Britsche zu liegen und nebstbei noch zu fasten, eh, das sind gerade keine Schwelgereien.

„Wäre ich nur wenigstens ruhig gewesen," warf er sich im Geiste vor, und mit einer wahren Armensündermienne wandte er sich bald nach rechts, bald nach links, wie eben der Korporal kommandierte.

Nun, man hält schließlich alles aus. Auch unser Franz hielt heldenmütig noch diverse Rippenstöße, „Verschärfte“ und Spangen aus. Er fluchte dabei nicht einmal viel. Und all das richtete ihn schließlich so ordentlich zu, daß er immer die Zunge im Gehege der Zähne behielt, und wenn es nicht anders ging, biß er darauf, um nur nicht irgend etwas Ueberflüssiges zu sagen.

Die Folgen dieses vernünftigen Verhaltens wurden bald sichtbar, auf seinem Kragen nämlich. Nach Verlauf von gut zwei Jahren glänzten dort recht eitel und stolz drei nette Sternchen.

* * *

Jetzt ist Franz Klobasar schon ein alter Mann. Er hat inzwischen geheiratet — wer begeht nicht irgend einmal eine Dummheit! — und nun schluckt er als k. k. Gerichtsdieners geduldig den Kanzeleistaub und die hie und da ordentlich zugespitzten Bemerkungen seiner Vorgesetzten.

Schweigsam ist er, schweigsam!

Eigentlich ist daran nichts Verwunderliches. „Sei ruhig!“ wie oft hat er das Wort während seines langweiligen Lebens in allen möglichen Variationen gehört!

Deshalb schweigt er und wenn auch der Herr Vorstand hie und da übelgelaunt ist und seine zuwidern und überflüssigen Bemerkungen mit irgend einem „Trottel“ oder gar mit einem „Esel“ pfeffert, sagt Klobasar weder ah noch oh, weder ja noch nein. Sagt er ja doch selbst zu Hause seiner alten Lebensgefährtin, die gerade die ihm entgegengesetzte Eigenschaft besitzt, eine der ersten und bekanntesten Tratschbasen neun Stunden im Umkreise zu sein und die ihm mit ewigem Reifen seine Ruhezeit zu versüßen pflegt, kein schiefes Wort.

„Mag sie brummen, wenn es ihr beliebt," denkt er und brummt selbst, aber nur dann, wenn sich mindestens zehn Schritte entfernt, kein lebendes Wesen befindet.

Mit Nero, dem großen Hund des Herrn Richters, plaudert er noch hie und da, aber nur in der Weise, daß Nero mit recht unverschämtem, echt hundemäßigem Gebell kundgibt, wie er einige Zweiflüßler haßt, die dem Herrn Franz Klobasar, k. k. Gerichtsdieners im Marktflecken T. . . . höchst ähnlich sind, während derselbe mit einem halblauten „Bestie“ — um vom Herrn Richter nicht gehört zu werden — sein Herz erleichtert gegenüber dieser bössartigen Hundebagage, die einen ehrlichen Menschen nicht in Ruhe läßt.

So ist Franz Klobasar und so bleibt er, bis der weiße Knochenmann kommt und auch seinem heimlichen Brummen mit dem harten, unerbittlichen „Sei ruhig!“ ein Ende macht.

Die wilde Rebe färbt sich rot . . .

Die wilde Rebe färbt sich rot,
Der Wind segt durch die Haide . . .
Nun naht die blasse Winternot
Im feuchten Nebelfleide.

Die wilde Rebe färbt sich rot,
Und blaß sind deine Wangen . . .
Verweht ist, was der Mai uns bot
Und was die Lerchen sangen . . .

Die wilde Rebe färbt sich rot,
Die Blätter singen leise
Dem purpursatten Weihetod
Die stille Schlummerweise . . .

Und färbt die wilde Reb' sich rot,
Mein Kind, so lang ich lebe,
Kein Welken unsern Blättern droht,
Denn uns'rer Liebe wilde Rebe,
Die färbt kein Herbst hinieden rot!

Habelle Kaiser, Beckenied.